

Magazin für Kunst und Leben

Der Bilder-Bunker

Exklusiv: Christian Boros führt erstmals durch sein Berliner Privatmuseum

Ellsworth Kelly

Ein Klassiker zieht Bilanz: Das große Geburtstagsinterview

Guter Geschmack

Und wie er die Kunstwelt ruiniert. Neue Thesen von Ulf Poschardt

Plus: Pekingente mit Meese, Büttner und Falckenberg, Rothko und Fischli & Weiss erobern Hamburg

Ist dieser Mann der neue Warhol?

Schamane, Scharlatan, Shootingstar: Das New Yorker Gesamtkunstwerk Terence Koh

Nr. 5/2008, Mai
Euro 7,50 (A 8,50/Lux 8,90) SFr 14,50
www.monopol-magazin.de



Buddha im Boudoir

DJ-Sets mit Designerpelz, Performances mit Gruppensex – Terence Koh bietet die derzeit größte Show der Welt. Doch aus seinen Arbeiten spricht nicht nur ein Entertainer, sondern auch: eine erhabene Seele. Ab Ende Mai ist sie in der Frankfurter Schirn zu besichtigen.

Würden Sie diesem Mann
gebrauchte Unterhosen
abkaufen? Wenn ja, Sie
wären nicht der Erste.

Fotografiert von
Robert Maxwell/
CPI/Art Department



Am Tisch sitzen Sir Norman Rosenthal, der Ex-chef der Londoner Royal Academy, ein sehr junger Redakteur des Art Newspaper und der Künstler mit verspiegelter Sonnenbrille. Auf dem Tisch stehen eine venezianische Karaffe mit stillem Wasser, eine Kanne Tee und eine Flasche Tequila, die sich schnell leert. Weiter hinten im Raum: eine Glasvitrine mit einem ausgestopften Pfau, selbstverständlich ganz in Weiß. Viel Zeit ist nicht. Terence Koh hat heute noch zwei Abendessen vor sich und fliegt morgen nach Mexiko, Station einer Welttournee, bei der er sich in über fünfzehn Ländern selbst porträtiert.

„Hello, deer Adriano“, hat er vor Monaten auf die erste E-Mail geantwortet, als korrespondierte er mit einem Reh. „sehr gern möchte ich in ein deutsches Kunstmagazin, damit sich noch mehr heiße deutsche Hengste für mich interessieren.“

„Du weißt nie, wann Terence die Wahrheit sagt“, sagt der Künstler AA Bronson über seinen ehemaligen Assistenten.

„Er war der beste Künstler, den ich bis dahin getroffen hatte“, sagt Javier Peres über den Mann, mit dessen praktisch unbekanntem Werk er vor fünf Jahren seine Galerie in Los Angeles eröffnete.

„Als ich bei seiner Performance in Berlin zwischen Männern beim Gruppensex stand, kam ich mir ein bisschen deplatziert vor“, sagt Martina Weinhart, die ab 28. Mai seine Ausstellung in der Frankfurter Schirn kuratiert.

„Kannst du nicht schreiben, dass ich NICHT bin?“ bat er, als er das Interview erst einmal wieder absagte. „Im Moment

fürchte ich mich sogar vor Glühbirnen.“ Da muss er einen schlechten Tag gehabt haben.

Der Künstler Terence Koh ist angeblich dreißig Jahre alt, wurde möglicherweise in Peking geboren und hat mit ziemlicher Sicherheit in Vancouver studiert, „drei langweilige Abschlüsse in Architektur und Grafikdesign“. Außer vor allzu verbindlichen Aussagen zur eigenen Person hat er scheinbar selten Angst, am allerwenigsten davor, im Licht und Dunkel der Öffentlichkeit zu stehen. Zu einem Dinner mit Thaddaeus Ropac, Bianca Jagger und Dennis Hopper kam er gezielt ein bisschen zu spät, dafür im schwarz glänzenden Anzug von Martin Margiela unter seinem langen „Affemantel“ aus Flor. Für eine Performance mietete er ein paar Call-

boys, die Bilder davon waren auf der Art Basel/Miami Beach zu sehen, wo sein Galerist in den Stripclub Goldrush einlud, um die neueste Ausgabe seines Kunstmagazins Daddy zu feiern; bei den Tänzerinnen standen MoMA-Kuratoren, die künftige Messechefin, ein Stilredakteur der New York Times, auf einer Empore saß Koh – umgeben von einigen Jünglingen, denen er mit regelmäßigen Rationen von einem kleinen, rosa Löffel den Abend verlängerte. Vorher war er zum Abendessen in kleiner Runde bei Calvin Klein gewesen.

Rasante Karrieren gehören zu den Voraussetzungen wie zu den Folgen des sich immer weiter aufpumpenden Kunstmarkts. Doch Terence Kohs Aufstieg vom „Asian punk boy“ und Betreiber einer halbpornografischen Website zum Künstler, der vom New Yorker Whitney Museum mit einer Soloshow geadelt wurde, ist so atemberaubend, dass vor dieser Ausstel-



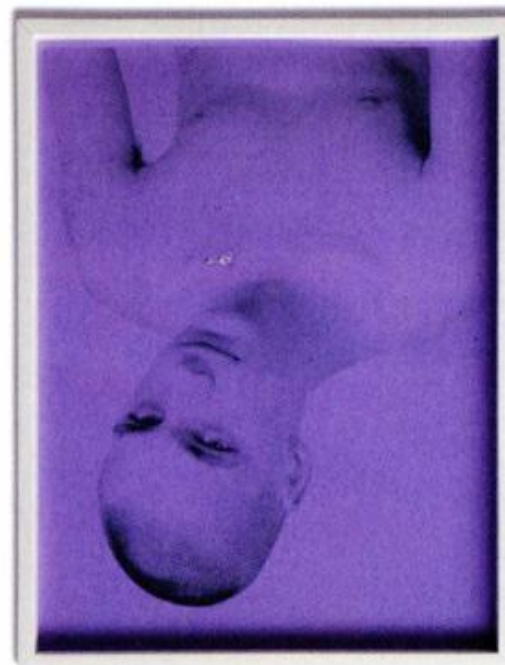
Ganz oben: „Bottle Rack“, 2004, Mixed-Media-Skulptur, circa 97 x 97 x 168 cm. Oben: „So I’m Using This As An Exit Strategy for Some Purple Afternoon“, 2004, Leinwand, Farbstoff, Kool-Aid-Traube und Zucker, 15 x 20 cm. Links: „The Voyage of Lady Midnight Snowdrops through Double Star Death“, 2005, Videostill. Rechte Seite: „My Swahili Years“, 2007, Mixed-Media-Skulptur, 27 x 54 x 14 cm (der Mund hängt auf Höhe des Herzens des Künstlers, circa 125 cm vom Boden entfernt), Ed. 5 + 2 AP



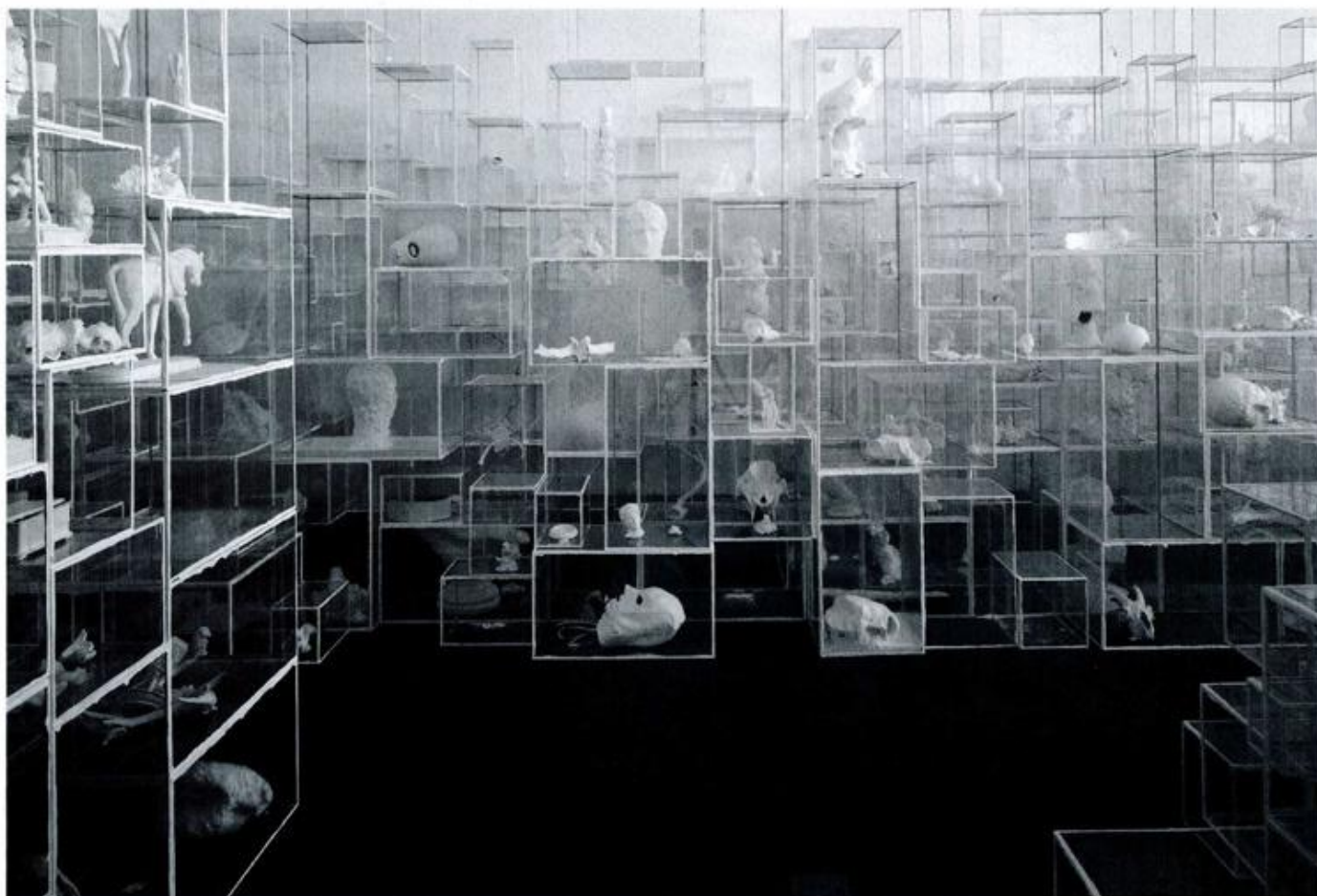


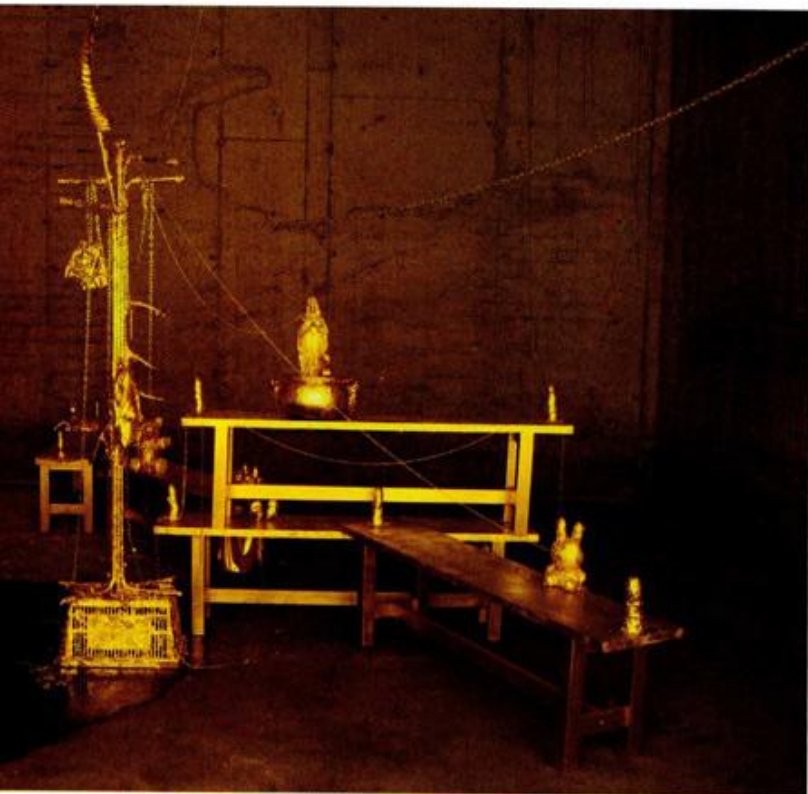
Koh schafft aus *objets trouvés* und Skulpturen, Spielzeug und Pornografie eine radikal individuelle Erzählung. „In dem Jahr, in dem ich geboren wurde, kam ‚Unheimliche Begegnung der dritten Art‘ ins Kino und Blinky Palermo starb“, hat er einmal gesagt.





Im Uhrzeigersinn, oben links beginnend: „The Voyage of Lady Midnight Snowdrops through Double Star Death (The Black Truth that is me and me)“, 2005, Mixed-Media-Skulptur, in einer Glasvitrine verbrannt, begleitet von einer Fotodokumentation und einem Echtheitszertifikat, circa 33 x 33 x 33 cm (Glasvitrine, die die Überreste des Kopfschmucks beinhaltet), 76 x 46 x 13 cm (Größe des Kopfschmucks vor der Verbrennung); „Untitled 3 (21 Shots)“, 2003, digitaler Schwarzweißprint auf Archivpapier, Pistolenschuss, 22 x 28 cm (ungerahmt), 21 Teile, Ed. 3 + 2 AP; „Temple of Golden Piss“, 2004, Installationsansicht Center for Contemporary Art Antwerpen; „Koh and 50 Most Beautiful Boys“, 2005, Performance; „Untitled“, 2006, Mixed-Media-Skulptur aus Glasvitrinen, Acrylfarbe, Gips, Wachs, Gussform, Verfall, Naturstoffen, Mixed-Media-Objekten, Maße variabel, Installationsansicht Kunsthalle Zürich, 2006; „Sprungkopf“, 2006, Performance





lung Anfang 2007 der Kritiker Marc Spiegler (heute einer der drei Direktoren der Art Basel) in einem Artikel für das New York Magazine fragte: „Ist Terence Kohs Sperma 100 000 Dollar wert?“ Spiegler ging es um zweierlei Verfallsdaten: die ungewisse Entwicklung und Kreuzreaktion einiger von Koh bei seinen Skulpturen bevorzugter Materialien wie Schokolade, Samen, Kot und Blut; und um die überhitzte Preisentwicklung des Künstlers. Für den Artikel befragt, sagte dieser damals: „Es ist ziemlich elegant, wenn ein Stern verglüht, dabei immer heller wird, schließlich implodiert und sich in ein schwarzes Loch verwandelt. Ich freue mich darauf. Aber es wird erst in ungefähr einer Milliarde Jahren geschehen.“ Er installierte im Whitney einen gleißend hellen und brennend heißen Scheinwerfer, der selbst tagsüber scharfe Schatten produzierte.

Auf seiner Website gab Koh an, 2004 für 153 782 Dollar Kunst verkauft zu haben. Heute sagt er nur: „Ich verdiene mehr Geld, als ich brauche. Damit finanziere ich meine Hermès-Taschen.“

Von Implodieren kann vorerst nicht die Rede sein. Vor kurzem wurde bei Philips de Pury in London zum ersten Mal eine größere Arbeit von Koh versteigert, die geweihte Bronzeskulptur „The Camel was God, the Camel was shot“. Sie zeigt den Künstler nackt und „mit weggefressenen Genitalien“. Charles Saatchi und Jay Joplin hätten gegeneinander geboten, erzählt Koh, zwei der einflussreichsten Männer des internationalen Kunstmarkts. Saatchi hatte früh begonnen, die Arbeiten des Künstlers zu sammeln. Er kaufte das Werk am Ende für 72 500 Pfund (gut 90 000 Euro). „Danke, Charles“, sagt der Künstler. „Ich mag Sammler.“

Koh findet, für eine Fünferedition sei das Auktionsergebnis ganz okay. Zu seinen vielfältigen Interessen gehört auch das aufmerksame Beobachten der eigenen Preisentwicklung. Auf seiner Website gab er an, 2004 für 153 782 Dollar Kunst verkauft zu haben. Heute sagt er nur: „Ich verdiene mehr Geld, als ich brauche. Damit finanziere ich meine Hermès-Taschen.“

Mit seiner demonstrativen Dekadenz wirkt Terence Koh wie der fleischgewordene Kunstmarkt der vergangenen Jahre. Als Michael Elmgreen und Ingar Dragset 2006 auf der Art Basel/Miami Beach einen Rolls-Royce teeren und federn ließen, mokierten sie sich über die grassierende Sensationgier, indem sie sie bedienten. Als Damien Hirst den Totenschädel mit Diamanten verzierte, führte er mit dem Hohn eines gekauften Klassenkämpfers vor, wie Kunst zum Spekulationsobjekt wird. Terence Koh genießt die Erste-Klasse-Flüge, die exzessiven Shoppingtrips, die schwarzen S-Klassen vor den Fünfsternehotels mit Hingabe. Vielleicht, weil die Rolle des größtenwahnsinnigen Exzentrikers im Grunde seit Salvador Dalí verwaist ist, in jedem Fall, weil es ihm Spaß macht.

Als Daniel Radcliffe in dem Theaterstück „Equus“ einen psychisch gestörten Pferdenarr spielte, flog Koh mit seinem Freund Garrick Gott extra nach London, um den jungenhaften Darsteller

von Harry Potter unbekleidet auf der Bühne zu sehen und die Größe seines Penis zu ermitteln: „Er war mittelgroß.“ Koh kann sich alles erlauben, und er tut es auch. Auch wenn ihn sein Freund ermahnt, er habe in fünf Tagen doch schon 32 000 Dollar ausgegeben, bestätigt er schnell noch den Termin beim Juwelier. Manchmal droht Terence Koh mit seinem 165 000-Dollar-Chinchillamantel von Fendi fast zu verhüllen, was für ein bemerkenswerter Künstler er ist.

„Ich wünschte, alles würde noch schneller gehen“, sagt er über die vergangenen fünf Jahre, die ohnehin eine rasche Abfolge von Durchbrüchen in immer weitere Umlaufbahnen waren. Seine Ausstellung „Gone, yet still“ in der Wiener Secession 2004 war sicher eine der entscheidenden. „Gone, yet still / I lie in bed / watching the stars“ hatte er auf einen Zettel gekritzelt und ihn an eine Eingangswand geheftet. Er nannte es ein *jisei*, ein japanisches Abschiedsgedicht, wie es Samurai oder Mönche schreiben. Es enthält Schlüsselemente von dem, was Koh und seine Arbeit ausmacht: die ständige Anwesenheit des Todes, die unverschämte Selbstsucht, die skandalöse Zärtlichkeit.

**Mal sitzt Koh mit nackten Jüngern
beim Abendmahl, mal ragt
ein großer Knochen aus einem
Knabenhintern, mal trohnt der
Künstler mit Tüllkleid und Bischofs-
hut auf einem weißen Pferd.**





Im Uhrzeigersinn, oben links beginnend: „The Voyage of Lady Midnight Snowdrops through double Star Death (The Black Palace)“, 2005, Mixed-Media-Skulptur, verbrannt, circa 162 x 25 x 25 cm; „Koh and 50 Most Beautiful Boys“, 2005, Performance; „Mein Tod Mein Tod“, 2005, circa 130 x 56 x 15 cm, Grabstein: Mixed-Media-Skulptur, Holz, weiße Farbe, Zucker, Wasser, Eisbildung; begleitet von einem Echtheitszertifikat und Produktionsanweisung. Stöcke: Mixed-Media-Skulptur, Holz, Schnur, Metall, Farbe, gedörrter Gemüseabfall, überzogen mit Zucker und Eisbildung, Ed. 3 + 2 AP; Performance in der Kunsthalle Zürich, 2006. „The Bishop“ (Detail), 2007, Schwarzweißfotografien, 14 Teile, Maße variabel, Ed. 2 + 2 AP, Nr. 1

Durch das mit Kunstfell ausgeschlagene Treppenhaus gelangte der Besucher in einen Raum mit über 130 aufeinandergestapelten Glasvitrinen, in, auf und vor denen sich die unterschiedlichsten Gegenstände befanden: Spielzeugreihe, echte Geweihe, Gummidinosaurier, ein chinesischer Holzpavillon, der Abdruck seines Kopfes, ein Büste von Papst Johannes Paul II., Modelle von Sterbenden und Trauernden, Puppen und zahlreiche erigierte Penisse. Das Glas einiger Vitrinen war zersplittert, manche Objekte waren zerstört und alle mit Puder und Gips weiß gefärbt. Gegenüber im gleichen Raum hatte Koh einen flachen Tisch mit ein paar Alltagsdingen (Flaschen, Pfannen, Löffel) gestellt, natürlich alle ebenso weiß, und in einer Ecke ein Lager mit üppigem Pelz eingerichtet.

Das sei die erste Arbeit gewesen, die sie von ihm gesehen habe, erzählt die Kuratorin Martina Weinhaut: „Ich war von seiner ungeheuren Präzision beeindruckt.“ Wie bei den meisten Arbeiten Kohs war der Gesamteindruck überwältigend und von schmerzhafter Klarheit. „Die Vitrinen breiten eine Kakophonie von Bildern und Ideen aus, die mit den ihnen inhärenten Soundtracks anschwillt und gleichzeitig der Stille des ihnen entgegengesetzten Bereichs eine ohrenbetäubende Kraft verleiht. In Kohs Werk ist die Stille ihr eigener Soundtrack“, schrieb die Kuratorin Shamim M. Momin über dieses Kuriositätenkabinett, dem Koh die Kühle einer Grabkammer gegeben hatte. Es hätte die Verwahrungszelle eines hochnervösen Individuums und zugleich die Sammlung seiner Träume und Erinnerungen sein können. Insofern bewies Koh Sinn für den *Genius Loci* in der Heimatstadt Sigmund Freuds, Arthur Schnitzlers und Egon Schieles.

Kohs Werk ist dabei selbst wie eine Wunderkammer der Kunstgeschichte. Er streift mit seiner Arbeit die amerikanischen Künstlerin Louise Nevelson, die die Welt in *boxes* packte. Er hat den gleichen eklektischen Zugriff auf Bilder, Massenmedien, Kunstgeschichte wie die Appropriation-Artists. Aber von dem sezierenden Blick eines Richard Prince unterscheidet ihn zweierlei: Er schafft aus *objets trouvés* und Skulpturen, Spielzeug und Pornografie eine radikal individuelle, wenngleich nicht zwingend autobiografische Erzählung. Und er unterwirft seine mit den Materialien der Wiener Aktionisten verunreinigten Objekte seinem Stilwillen, der am Minimalismus geschult wurde. „In dem Jahr, in dem ich geboren wurde, kam ‚Unheimliche Begegnung der dritten Art‘ ins Kino und Blinky Palermo starb“, hat er einmal gesagt. Das Lager in der Ecke, die Idee vom Künstler, der sich seinem eigenen Werk aussetzt, wirkt schließlich wie ein Verweis auf die Tage, die Joseph Beuys mit einem Kojoten verbrachte. Nur dass Koh statt einer Filzdecke einen Pelzmantel wählt und die Raubtiere in diesem Raum die von ihm selbst gesammelten, verstümmelten, veredelten Dämonen sind.

„Ich bin Ahab, die gemarterte Seele“, sagt er über seine Ausstellung „Captain Buddha“ in Frankfurt, die auf den Roman „Moby Dick“ verweist. „Der Anfang ist der schönste Satz in der amerikanischen Literatur: ‚Nennt mich Ismael.‘ Man müsste ihn eigentlich singen, denn er bedeutet: Nenn meinen Namen, weil ich ein Mensch bin, weil ich eine Spur hinterlassen möchte und weil ich sterben werde.“ Koh will fünfzehn weiße Bronzeskulpturen zeigen, die sich auf die Felsen im kaiserlichen Zen-Garten in Kyoto beziehen, außerdem einen Abguss von sich selbst: als „emanzipierter Buddha“ auf einem gläsernen Sarg sitzend. „Kunst ist eine Stimme, die dich 24 Stunden am Tag quält“, sagt er. Und: „Ich will nicht provozieren.“ Er nimmt es zumindest in Kauf. An einer Wand wird er kleine, mexikanische Spielzeugsoldaten montieren. Sie halten ihre

Gewehre im Anschlag wie auf Goyas Gemälde „Der dritte Mai 1808“ und bilden als Ensemble ein buddhistisches Hakenkreuz. „Das wird die Deutschen interessieren.“

Die Stimme von Terence Koh ist irritierend und betörend, meist spricht er leise in einem Singsang, dessen Herkunft nicht auszumachen ist. Seine Augenbrauen sind rasiert, sein Gesicht hat die Anmutung eines nicht bekannten Tieres. Er trapst durch sein Haus mit kleinen, rhythmischen Bewegungen, bereitet Norman Rosenthal ein Schlaflager, telefonierte kurz mit seinem Galeristen und bleibt bei all dem Chaos formvollendet: „Würde es euch etwas ausmachen, wenn ich mich jetzt kurz um meinen neuen Gast kümmere?“ Das Haus in Chinatown ließ er, bis auf den schwarzen Keller, komplett in Weiß streichen, hier betreibt er auch seine Galerie ASS (Asian Song Society). Eine Etage füllte der Koreaner Chang Chol für seine Ausstellung im Dezember hüfthoch mit Schaumstofflocken. Die Besucher waren eingeladen, darin nach einem versteckten Kunstwerk zu suchen. Sobald sie in diesem weißen Meer untertauchten, spürten sie die isolierende Wärme des Materials und einen Hauch von Atemnot. Vermutlich war genau dieses Gefühl das Werk, das sich hier verbarg.

In Frankfurt zeige ich, was ich immer zeige: die Geburt einer Seele“, sagt Terence Koh, ohne die Sonnenbrille abzusetzen. Die Bilder für seine aktuelle Ausstellung in Zürich hat er sogar ganz im Dunklen „empfangen“: 34 abstrakte, schwarze Tableaus aus „Acryl und Schweiß, Tränen und Ängsten des Künstlers“. Dass es seine erste Show mit Malerei ist, scheint ihm nicht so wichtig: „Es geht mir nicht um Malerei, Skulpturen oder andere physische Formen. Sondern darum, etwas zu schaffen, was andere berührt.“

In seiner Performance „Study for the Light within My Imploded Self“ (2006) rang er nackt in einem schwarzen Raum mit einem Skelett und weißer Farbe, bis er selbst wie ein Knochenmensch aussah. Die Bilder aus der Serie „God“ sind Inszenierungen von Enttömmung und Katharsis. Mal sitzt Koh mit nackten Jüngern beim Abendmahl, mal ragt ein Knochen aus einem Knabenhintern, mal trohnt der Künstler mit Tüllkleid und Bischofshut auf einem weißen Pferd. „Ich bin als Methodist erzogen worden und habe zu Jesus gebetet, weil ich vor den Monstern unter meinem Bett Angst hatte. Heute habe ich immer noch Angst vor dem Tod, aber Jesus ist mir entglitten. Dabei war der ganz sexy mit seinem kleinen Tüchlein

„Ich bin als Methodist erzogen worden und habe zu Jesus gebetet“, sagt Terence Koh. „Heute habe ich immer noch Angst vor dem Tod, aber Jesus ist mir entglitten. Dabei war der ganz sexy mit seinem kleinen Tüchlein und ans Kreuz genagelt. Eine SM-Fantasie“



und ans Kreuz genagelt. Eine SM-Fantasie.“ Auf seiner Website Asianpunkboy.com gibt es einen Eintrag mit dem Titel „Drug Abuse Is Good Abuse“. Man sieht zwei alte Männer, offenbar im Erdgeschoss von Kohs Haus: halbenblößt am Boden sitzend, ohne Erektion, aber mit aufgeschlagenem Pornoheft. Schönheit und Erbärmlichkeit, Pornografie und Poesie liegen bei Terence Koh dicht beieinander.

„Der Buddhismus beschreibt die unmögliche Suche nach diesem kleinen Stück Frieden. Es ist der neutrale Blick auf die Welt, der mich fasziniert.“ Den Blick hat er auch an Andy Warhol geschult, Koh beherrscht die Strategie der scheinbar bedingungslosen Affirmation. Aber anders als sein Vorbild ist er nicht Spiegel einer exzessiven, bilderübersättigten, radikal der Zukunft zugewandten Welt, sondern ihre lebendige Quintessenz.

Dieses Jahr ging der New Yorker Galerist Larry Salander spektakulär pleite. Er hatte sich eingebildet, die derzeitigen Gesetze des Kunstmarkts umkehren zu können, hatte nicht verstehen wollen, wieso ein El Greco weniger wert sein sollte als ein Jeff Koons. Koh sieht das anders: „Erstens lebt Koons noch und weiß, wie er seine Preise manipulieren kann. Zweitens kann El Greco zu unserer Welt nichts mehr sagen. Wir leben in einer Epoche, in der sich die Dinge grundlegend ändern. Natürlich steht Koons in der Tradition von Duchamps und Warhol, aber er kann diese Zeitenwende miterleben und kommentieren. Das macht ihn wichtiger und teurer als El Greco.“

Nachdem der Tequila leer, die erste Dinnerparty immer näher gerückt und Sir Rosenthal von seinem Nickerchen erwacht ist, behauptet Koh, er wäre lieber ein Popstar. Ein paar Minuten vor-

her hat er gesagt, allein die Kunst sei so frei von Zwängen, dass sie die Wahrnehmung der Welt (und damit die Welt selbst) verändern könne. Tatsächlich vereint er das Beste beider Welten: Er bietet die derzeit *greatest show on earth*, fordert sich mit jeder Arbeit aber selbst aufs Neue heraus. Aus seinen Pelzen blickt die Erhabenheit.

Zur Fashion Week in Paris trat Terence Koh zum ersten Mal als DJ auf. Er spielte einfach ein paar Songs von seinem iPhone (Britney Spears, Edith Piaf). Seitdem könne er sich vor Anfragen kaum retten. „Das Publikum hatte noch nie einen DJ gesehen, der einen Nerzmantel trägt, Champagner trinkt und mit seinem Freund herummacht. Das ist der Trick im Leben: einfach ‚Play‘ drücken.“

Terence Koh: „Dirty Blind God“, de Pury & Luxembourg, Zürich, bis 17. Mai; „Captain Buddha“, Schirn Kunsthalle, Frankfurt, 28. Mai bis 31. August



„Treasure Your Vanity“, 2008, gegossener Schädel, pigmentiertes Wachs, Gips, Farbe und Schellack, circa 30,5 x 15,5 cm, Auflage von 8 + 2 AP

Jede Edition ist einzeln verarbeitet und auf der Unterseite signiert, nummeriert und datiert. Der Finger auf dem Schädel wurde nach dem Finger des Künstlers modelliert.

Monopol-Unikate (Edition Nr. 43)

8 Objekte von Terence Koh



Terence Koh ist angeblich dreißig Jahre alt, möglicherweise in Peking geboren und hat mit ziemlicher Sicherheit in Vancouver studiert. Wer den in New York lebenden Künstler auf Fakten festlegen will, kann sich nur an den explodierenden Verkaufssummen seiner Kunstwerke orientieren. Drei Schlüsselemente sind es, die Koh zu einem der erfolgreichsten, hedonistischsten und skrupellosesten Stars der Kunstwelt gemacht haben: die ständige Anwesenheit des Todes, die unverschämte Selbstsucht, die skandalöse Zärtlichkeit seiner Arbeiten. Terence Koh wird vertreten von Peres Projects Los Angeles/Berlin.

Acht Objekte von Terence Koh. Der Preis pro Objekt beträgt **5000 Euro** (zzgl. Versandkosten).

Vergabe nach Reihenfolge des Bestelleingangs. Senden Sie Ihren Bestellwunsch an:

editionen@monopol-magazin.de oder per Fax an: +49 30 440134-43.

Bei Rückfragen stehen wir Ihnen unter +49 30 440134-31 gern zur Verfügung.

Widerrufsrecht: Die Bestellung können Sie innerhalb von zwei Wochen ohne Angabe von Gründen widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung einer schriftlichen Mitteilung an Monopol – Magazin für Kunst und Leben, Juno Kunstverlag GmbH, Rosenthaler Straße 49, 10178 Berlin, t +49 30 441034-40, f -43, www.monopol-magazin.de